Preis 50 Pf.

Adresse der Redaktion:
Posen, Berlinerstr. 5II
Fernsprecher Nr. 1736.

Büro des Jüdischen Volksrats:
Posen, Berlinerstr. 5II
Fernsprecher Nr. 1736.

Mitteilungs-Blatt des Jüdischen Volksrats Posen

Zwanglos erscheinende Hefte.
Verlag und Expedition: Jüdischer Volksrat Posen.

Nummer 8. POSEN, September 1919 = Tischri 5680. I. Jahrgang.

MITTEILUNGS-BLATT DES JÜDISCHEN VOLKSRATS POSEN

Adresse der Redaktion: Posen, Berlinerstr. 5II Fernsprecher Nr. 1736.

ZWANGLOS ERSCHEINENDE HEFTE
Verlag und Expedition:
JÜDISCHER VOLKSRAT POSEN.

Büro des Jüdischen Volksrats: Posen, Berlinerstr. 5II Fernsprecher Nr. 1736.

Nummer 8. | POSEN, September 1919 = Tischri 5680. | I. Jahrgang.

Jomim Nauroïm.

Großer Tage ernster Sinn erfüllte unserer Ahnen Seele, wenn die »Furchtbaren Tage« nahten. Sinnen und Ahnen, gedankenschwer und herzbeklemmend, vor undurchsichtigtief verschleierter Zukunft beherrscht in diesem Jahre – schwerer noch denn je – die Seele unseres Volkes, der über alle Welt versprengten Gottesherde Israel.

Doch nicht der Zeiten einschüchterndes Dräuen, nicht der jähe Umsturz unseres Seins, nicht Wir und nicht Jetzt sind unserer Stimmung Wiege. Es geht ein Wogen durch die Herzen unseres Volkes, ein Rauschen in Einsamkeit und Sterben, und durch das minder helle oder allzu grelle Flackern tausender von Einzelseelen fließt rhythmisch Einheit, Ewigkeit.

Und dieses unpersönlichen Erlebnisses verborgener Quell liegt jenseits aller Zeit und aller Grenze. Die Stimmung wurzelt in unseres Volkes tiefstem Denken, Fühlen, Sinnen, in ewiger Erneuerung des Geistes unserer Ahnen, die einst gelebt, gefühlt wie wir in diesen Tagen, die jene Bangigkeit — wir wissen garnicht wie — uns eingepflanzt in unser Herz, die diese Schwermut — wir wissen garnicht wann — hineingesenkt in unsere Brust, daß sie zur Jahreszeit, da die Natur den Weg zum Sterbebette geht, von selbst erwache, wirke . . .

Wir Juden sind nicht nur das Volk des Inhalts, Geistes, Glaubens sondern in gleichem Maße auch das Volk der Form, der Tat, und unsere Stimmung bleibt darum nicht eine »nackt umherschwirrende Seele«, sie harret nicht des Zufalls der Erlösung durch e i n e schöpferische Kraft, die sich emporringt bis zur formdurchglühten Tat, derweilen hunderte von unfruchtbaren Seelen unerlöst und unentbunden schmachten.

Die einheitliche, dem Innern jedes Elluljuden völlig angepaßte Form, in der sich unser aller Stimmung löst, sind gehämmerte, feuergestählte Worte, wie Legionentritte bleiern — schwer — die alten, heilige Schauer auslösenden Worte unserer Tefillo. Es sind von den Jahrhunderten durchrauschte Weisen, mit Tränen und mit Blut getränkt, Worte, aus denen unsere Ahnen vor grauen Zeiten schon die Stimme ihrer Ahnen flüstern hörten.

Sie flüsterten einander zu von Menschenlos und Menschenleben, von Zukunft, von Hoffnung und Geschick, von Werden und von Glücklichsein und Sterben . . .

Von eines Menschen, eines Leidenden Geburt, der von dem Augenblicke seines Werdens den Keimplan seines Lebens schon empfing, um durch sein Dasein zu bekunden, daß »wo ein Plan ist, auch ein Planer sein muß«.

Und von demselben Menschen fordert der Schöpfer unerwartet die höchste Opfergabe, deren wir Erdenkinder fähig sind, und freudig aufrecht schreitet Isaak zur Akeda hin, um durch die Opfertat für alle Zeiten zu bezeugen, wie bedingt der Mensch, wie unbedingt der große Lebensplaner ist.

Von diesem einen Menschen hören wir, daß er zum Volke ward, daß dieses Volk das heilige, priesterliche Gottesvolk der Menschheit werden sollte. Doch einmal nur — am Sinai — war es Wirklichkeit, seitdem nicht wieder in Israels Geschichte. Das Volk bestand nicht nur aus Heiligen!

So raunt die Festes-Tefila uns entgegen von Einkehr nicht nur, sondern auch von Sünde, von Fehl und Aufstieg, Schuld und Sühne, Frevel und Gewissen, von Gut und Böse, daß uns inne wohnt und stärkt und stählt und mannhaft oder schwankend, sinkend, fallen macht. Und in zwei Büchern steht — von unserer eigenen Hand geschrieben — unserer Werke Wert, ob wir sie schwach und sündhaft oder stark und jüdisch ausgeführt. Rosch ha Schonoh wird mit allen anderen Völkern auch das Gottes Volk vor seines Herrn Richterthron gerufen.

Der Sohar schreibt:

»Am Rosch ha Schono hüllt der Ankläger der Menschheit tief sich ein — in gleicher Weise wie auf Erden drunten, wird droben ein Richterstuhl an

diesem Tag errichtet — es kommt der Kläger, fordert Recht gemäß den Taten aller Weltbewohner.

»Über die Menschheit auszusagen, kommen Zeugen, die »Augen Gottes«, die umherschwirren in aller Welt, unzählbar. Weh denen, die sie nicht beachten! Bei ihnen stehen sie, jene königlichen Zeugen und legen droben Zeugnis ab. Und alles steht auf einer Tafel eingezeichnet vor dem König.

»In des Herrn Palaste ist eine Halle von bleicher Flamme voll, gleich wie ein Ball, aus welchem Blitze zucken, ohne die Erde je zu streifen. Inmitten dieser Halle gibt es eine zweite, erfüllt von dunkelroter Lohe. Zwei Schreiber stehen beständig vor dem König.

»Zur Stunde des Gerichts nehmen die Schreiber von der hellen Flamme eine Scheibe und schreiben darauf mit dunklem Feuer. Ein Herold ruft: Der Mensch hat Schuld auf sich geladen. Kann jemand für ihn einstehen? Und findet sich keiner, dann wird er dem Kläger ausgeliefert.

»Am Rausch ha Schonoh ward der Mensch erschaffen. Am Rausch ha Schonoh steht er vor Gericht vor seinem Herrn. Und tut er Buße, nimmt der Herr ihn auf und spricht zu ihm: »Sei Deinen Kindern Vorbild, den kommenden Geschlechtern, so am heutigen Tage vor Gerichte stehen. Denn wenn sie in sich gehen, nehme ich sie auf, erhebe mich von meinem Richterthron, besteige den Thron der Liebe und begnadige sie . . . .

Also der Sohar.

Das Gottesvolk und seine Besten, seine Seher und Propheten kämpften, stritten, rangen mit dem ganzen Aufwand ihrer zündenden Beredsamkeit, der Inbrunst ihres heiligen Pathos, die Sünde aber siegte.

»Um unserer Sünden willen, sind wir verbannt aus unserem Lande, entfernt von unserer Heimat-Erde . . .

Und unser Volk nahm seinen Leidensweg, von dem es dumpf aus jedem Blatte unseres Festgebetes uns entgegenhallt: Von der Geschichte eines Volkes, das seit Jahrhunderten nur Amboß, niemals Hammer war am Weltgeschehen. Von einem Volke, das ohne jemandem ein Leid zu tun, von anderen leiden mußte, was kein Volk gelitten. Von einem Volk, von dessen Blut schon jede Erde trank, und jedes Wasser ward gefärbt zu Rot.

Das einzigste und heiligste des Volkesbesitzes, den Glauben wollte man dem Volke nehmen, und als man Juden unter Todesdrohung zwang, den Glauben ihrer Väter abzuschwören und unter Folterqualen einem fremden Gotte Treue zu geloben, den man im Urgrund seiner Wesenheit als Götzen, als Idol empfand, in solchen Jahren kam das Volk in Katakomben heimlich, in verborgenen Höhlen am Versöhnungstage einst zusammen und sprach gebrochenen Herzens Worte, welche die schöpferische Volksseele in erschütternde Melodie gehüllt: »Kol Nidre« . .

Wie aus unheimlicher Grabestiefe haucht schauervoll die Stimme eines Sterbenden, die Stimme Rabbi Amnons, den man mit Folterzangen die Zunge, die den Gott der Väter nicht verleugnen wollte, die Füße, die sich weigerten zum Taufbecken zu gehen, vom lebendigen Leib gelöst, weil er die Zweiheit und den Widerspruch des staubgeborenen Menschen nicht in die Gottheit setzen wollte. Und Rabbi Amnons Stimme lallt: »Un' sane Taukef . . . Die Weltposaune wird gerührt und eines leisen Flüstern Halls vernommen, die Engeln zittern, Angst und Schrecken faßt sie und sie sprechen: Siehe, es ist der Tag des Gerichts! Auch sie sind nicht rein vor deinem Richterthrone . . . «.

Und durch den wehmutsvollen Widerhall des großen Weltenschofars, durch den aufschreckenden Schofarschall, der einsam durch die stillen Reihen von Ewigkeit durchschauerter Beter dröhnt, weht wundersame Soharmystik:

»Wird Schofarschall erregt und tun die Erdensöhne Buße, dann steigt die Stimme himmelwärts und es wird angestimmt ein anderer Schofarschall dort oben, der weckt die Gnade und es weicht das Recht. Und liebt auch Gott das Recht, so siegt die Liebe doch zu seinen Kindern über die Liebe zur Gerechtigkeit«.

»Durch Schofartöne erlangt das Gottesvolk gar mächtigen Einfluß droben:

»Der erste Schall geht aus und steigt empor die Himmelssphären, zerreißt die Truggebilde und gelangt zu jenem Unbedingten, der Gott zuerst erkannte, umhüllt mit einem Kranz sein Haupt und Abraham erwacht.

»Indessen steigt empor der zweite Schall, gegewaltiger abgebrochen durch Gewalt, so steigt er auf und alle Strafgerichte, so erregt sind, werden zertrümmert, bis er an des leidenden Menschen, an des Opfers Stätte kommt — Isaak erwacht, es biegt sich und bricht die strenge Gewalt«.

„Der dritte Schall geht aus und steigt empor und spaltet alle oberen Welten und erregt die Gnade. Die Schofarstimme gelangt zu Häupten der sieggekrönten Gottesstreiters — Jacob erwacht und die drei Schofartöne fließen ineinander über und werden eins. Des Klägers wohlgesetzte Rede wird durch die Harmonie des irdischen und des höchsten Schofarschalles jäh verwirrt und er verstummt."

„Wenn Israel die Schofartöne richtig ordnet, dann ruft das Horn hinieden den höchsten Schofarschall hervor. Und in dem Dröhnen tönt die Schofarstimme den Gotteskämpfer Israels, daß All belebt sich. Freude regt sich im All, der Herr erbarmt sich der Welt."

„Selig seid ihr, Israel, daß ihr emporsteigt und umzustimmen wißt den Herrn vom strengen Recht zur Liebe, um alle Welten so durch eigene Kraft zu formen!"

„Israel ist in seiner Kraft vollauf bewußt, verherrlicht dankend den, der uns nicht sein ließ wie die anderen Völker, der uns nicht gleichgestellt den Stämmen dieser Erde, der unser Teil nicht gleich gemacht den ihren und unser Los nicht dem der großen Menge."

* * *

Entwurzelt steht die Menschheit da in einer feindseligen Welt. Sie setzt das bunte Getriebe des Weltgeschehens, sie setzt das wechselvolle Farbenspiel in der Natur als Gottheit über sich und merkt garnicht das Fatum über beiden, das bändigt und versklavt. Und merkt nicht, daß sie selbst — die Weltvergötterer, Naturanbeter — nur Sklaven einer Sklavin sind.

Es stehen Menschen wurzelloser noch in dieser feindseligen Welt. Sie suchen in „der Hingabe an den Grund ihres eigenen Wesens“, durch Selbstvergötterung die Welt zu meistern. Sie wähnen sich in vollster Freiheit, wenn sie sich selbst zum Mittelpunkt des Seins erheben. Und glauben, wenn sie alle Zweiheit, allen Widerspruch in sich mehr oder minder folgerichtig ausgeglichen, daß sie der Welt die Einheit „Gottes“ schenkten — und merkten nicht, daß ihrer kleinlichen Gedanken Spiel der großen Welt, dem sinndurchwobenen Leben ach so fern, so unnahbar entrückt; daß Welt doch Welt, und Gott doch Gott geblieben!

Was Wunder dann, wenn solche Menschheit nicht den Mut besitzt, wo sie mit Schuld und Sünde sich befleckt, es frei und unumwunden zu gestehen, daß sie nur menschlich, schwach und sündhaft ist. Was Wunder, wenn sie rein und unfehlbar sich dünkt, und um so lauter, um so aufdringlicher ist, es beteuert und beschwört, je mehr die innere Stimme des Gewißens der frechen Selbsteingebung Hohn spricht und sie Lügen straft. Und um die lästere innere Stimme im Rausche zu ertränken, schlägt man die Welt des Seins in Trümmern und baut sich eine neue auf, in der man Engel ist mit seinen Fehlern.

Indeßen steht ein Volk in bleichen Linnenkleide und betet und bekennt und büßt die eigenen und der Völker und der Menschheit heimlichste Gebrechen.

Und betet: „Des Menschen Urgrund und sein Ziel ist Staub. Gleich wie zerbrochene Scherben, dürres Glas, verwelkte Blume, flüchtiger Schatten, entschwindender Nebel und verwehter Hauch — wie Traum verfliegt er.“

Und bekennt: „Was sind wir? Was das Leben? Sind nicht die Helden all wie nichts vor dir, Männer des Ruhms als wären sie nie gewesen, die Weisen wie erkenntnislos und die Verständigen wie ohne Einsicht! Denn was sie tun, ist eitel Nichts, und ihre Lebenstage wie ein Hauch vor dir, des Menschen Vorzug vor dem Tiere — Wahn, alles vergänglich!“

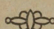
Es steht ein Volk im Leichengewande und betet und bekennt des Menschen und der Menschheit ganze Ohnmacht — und es ist stark und jüdisch.

Wo Eltern sonst die Tränen ihrer Kinder sehen, hier sehen Kinder ihre Eltern weinen und wißen nicht warum — sie ahnen nur.

Und dieses Ahnen ist der „Furchtbaren Tage“ tiefster Sinn:

In diesem stummen Amen unserer Kinder liegt das Mysterium des Judewerdens. . .

Alfred FREIMANN.



Morgenthau in Posen.

Am Sonnabend, den 6. September, traf der amerikanische Botschafter Morgenthau in Begleitung des Kapitäns Gotthard und eines zweiten amerikanischen Offiziers von Warschau kommend in Posen ein. Er liess seine Ankunft sofort dem Jüdischen Volksrat mitteilen und wurde daraufhin im Hotel de France, wo er abgestiegen war, von einer Abordnung des Jüdischen Volksrats mit den Herren Dr. Kollenscher und Alfred Markus an der Spitze begrüsst. Am Nachmittag besichtigte er in Begleitung von Herrn Dr. Kollenscher eine Anzahl der Posener jüdischen Wohltätigkeitsanstalten. Am Sonntag früh stattete Herr Morgenthau zunächst den polnischen Regierungsstellen seinen Besuch ab, konnte jedoch den Herrn Minister Seyda nicht sprechen, da dieser zurzeit in Warschau weilt. Um 10 Uhr vormittags begab sich Herr Morgenthau in den Jüdischen Volksrat und wurde von dem „Erweiterten Ausschuss“ empfangen. Namens der Judenschaft von Stadt und Provinz Posen begrüsste Herr Dr. Kollenscher Herrn Morgenthau als den Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika und des Präsidenten Wilson. Herr Dr. Kollenscher hob hervor, dass, als noch das Völkermorden wütete, der Präsident Wilson die edlen Worte von dem Kampf für das Recht und gegen die Gewalt, vom Schutz der Schwachen, von der Selbstbestimmung der Staaten und Völker und vom Schutze der Minderheiten gesprochen habe. Diese hohen Gedanken haben gerade bei den Juden, die mehr als alle Völker unter dem Kriege gelitten haben, tiefes Verständnis gefunden. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass das Wirken von Herrn Morgenthau auch den Juden Polens das bringen werde, was sie sehnsüchtig verlangen: Recht und Gerechtigkeit. Hierauf wurde Herr Morgenthau von Herrn Moritz Krause im Namen der Zionistischen Organisation und von Herrn Alfred Markus im Namen der konservativen Gruppe des Jüdischen Volksrates begrüsst.

Es folgte nunmehr ein eingehendes Referat von Herrn Dr. Kollenscher über die Entwicklung der politischen Lage der Juden Posens seit der Uebernahme der Herrschaft durch die Polen. Im Anschluss daran referierte Herr Benno Becher über die jetzige wirt-

schaftliche Lage der Posener Juden, insbesondere über den überall sich zeigenden Boykott der jüdischen Kaufleute usw. durch die polnischen Behörden und die polnische Bevölkerung.

Herr Morgenthau hörte den Ausführungen sehr interessiert zu und erwiderte mit einer längeren Rede, in der er unter anderem sagte, es sei für ihn sehr interessant und für die Beurteilung der Lage der Juden in Polen sehr wesentlich gewesen, nunmehr auch die Verhältnisse der Juden in Posen kennen zu lernen. Er ging alsdann auf die gehörten Referate im einzelnen ein und besprach mit den Mitgliedern des Jüdischen Volksrates eingehend die Lage der Juden in Polen überhaupt und in Posen insbesondere. Sowohl Herr Morgenthau als auch Herr Kapitän Gotthard hatten sich eifrig Notizen gemacht und baten auch um Uebersendung des einschlägigen Materials. Um 12 Uhr begab sich Herr Morgenthau in das Gemeindehaus, wo er vom Vorstande und den Repräsentanten der jüdischen Gemeinde empfangen wurde. Um 1 Uhr verliess Herr Morgenthau Posen, um sich über Kalisch nach Warschau zu begeben.



Die jüdischen Parteien in Polen.

Wenn man von aussen das jüdische Parteitreiben in Polen und im Osten überhaupt sieht, ist man erstaunt. Für einen Fremden, einen Westeuropäer, auch für einen Westjuden ist die ganze Differenzierung des Lebens der Ostjuden, dieser ganze Reichtum an Parteien, Fraktionen, Schattierungen völlig unbegreiflich. Für den Westjuden ist doch im Grunde genommen das Judentum blos eine Confession, etwas Festes, Versteinertes, eine Art Glauben, welcher sich in allem nach den Buchstaben der Thora richten muss; und wenn man nach dem Buchstaben einer Lehre lebt, wie kann es irgend welche Meinungsverschiedenheiten geben?

Aber für uns polnische Juden ist das Judentum ein lebendiges Volk. Ein Volk, welches fühlt und denkt, welches sich freut und seinen Kummer hat, ein Volk, welches Nerven hat und auf jede Lebenserscheinung reagieren muss, ein verkrüppeltes, ein krankes Volk, aber doch ein Volk. Und da es bei einem lebendigem Volke verschiedene Gruppen und Schichten geben muss, und jede Gruppe und jede Schicht anders auf dieselbe Erscheinung reagiert, so ist es eine unvermeidliche Notwendigkeit, dass die Verschiedenartigkeit dieser Reaktion zu verschiedenen Schattierungen der Lebensanschauung führen muss, was einen Zerfall in verschiedene Parteien zur Folge hat.

Dazu kommen noch die spezifischen Eigenschaften unseres Volkes, die Neigung zum Grübeln, zum Philosophieren, die Neigung zur scholastischen Behandlung jeder Frage, die Starrsinnigkeit beim Kommentieren jeder Erscheinung und die Gebundenheit an den Buchstaben der Theorie. Dazu kommt auch der übertriebene Individualismus des Juden, welcher jedes Kompromis erschwert, welcher auch im praktischen, sozial-wirtschaftlichen Leben den Juden zu einer selbstständigen Tätigkeit zwingt und ebenso jeden jüdischen Politiker eine eigene Partei gründen lässt, blos weil er einige Parteigenossen findet, welche dieselbe Meinungsschattierung in der Partei, zu welcher sie alle bisher gehörten, repräsentieren.

Es ist deswegen leicht zu verstehen, dass die jüdische Bevölkerung sich überall im Osten, also auch in Polen, in verschiedene Parteien teilt. Die stärkste und einflussreichste Partei unter den polnischen Juden sind natürlich die Zionisten. Der Ideenkreis dieser Partei, ihre Geschichte, ihre Entwicklung sind dem westlichen Judentum bekannt, weil die Zionisten die einzige jüdische Partei in Polen sind, welche auch unter dem westlichen Judentum gewissermassen gedeiht. Der Unterschied zwischen unseren Zionisten und den Zionisten von Westeuropa besteht nur in der Gegenwartspolitik. Da wir hier an Ort und Stelle nicht bloss eine äusserlich assimilierte jüdische Intelligenz haben, eine wohlhabende Kaufmannschaft und reiche Industrielle, sondern eine viele Millionen zählende jüdische Volksmasse mit eigener Sprache, eigener äusserlichen Kultur, die meistens aus armen Handwerkern und Krämern besteht, so muss sich die zionistische Gegenwartspolitik allen Eigenarten des östlichen Judentums anpassen. Die Zionisten in Polen unterstreichen deswegen stark die Forderung einer nationalen Autonomie, mit eigenen Schulen, mit eigener Unterrichtssprache, die notwendigerweise meistens in den ersten Jahren der Schulbildung die jiddische sein muss, sie betonen auch, dass in beiden Sprachen, d. h. der jiddischen und hebräischen, gewisse öffentliche Rechte garantiert werden müssen, auch in Beziehungen mit der Landesregierung und ihren Organen; sie unterstützen eine wirtschaftliche Landespolitik, welche die Interessen der sozialen Schichten beachtet, aus denen das jüdische Volk im Osten hauptsächlich besteht. Die Zionisten in Polen streben auch an, durch die Uebernahme der Gemeinden und durch Verbreiterung ihres Tätigkeitskreises die Möglichkeit zu erlangen, das jüdische wirtschaftliche Leben in ihre Hände zu bekommen und es unter Berücksichtigung der eigenartigen Zusammenstellung des jüdischen wirtschaftlichen Wesens zu organisieren.

Die Zionisten in Polen sind zwar die einflussreichste und zahlreichste Partei unter den Juden, was aber ihre Organisation anbetrifft, so ist sie an und für sich schwach, lose, nicht stark zusammengefasst. Der Einfluss der Zionisten beruht nicht in der Kraft der Organisation sondern in der allgemein zionistischen Sympathie, die stark unter der jüdischen Masse entwickelt ist, in dem Vertrauen, welches das ganze unorganisierte Judentum in Polen zu den Zionisten hat.

Die Zionisten in Polen zerfallen in einige Fraktionen. Ausser den sogenannten »Stamm-Zionisten«, d. h. allgemeinen Zionisten gibt es noch Misrachisten und Zeirei-Zionisten. Die Misrachisten bilden eine orthodox-zionistische Gruppe, die auch in Westeuropa bekannt ist und sich von den westeuropäischen Misrachisten nur in demselben Punkte unterscheidet, in welchem sich die gewöhnlichen Zionisten von den westlichen Zionisten unterscheiden. Von den Zionisten

unterscheiden sich die Misrachisten bloss dadurch, dass sie dem ganzen Parteiprogramm eine religiöse Färbung geben, und dass sie als Orthodoxe, d. h. Konservative eine stark ausgesprochene Neigung zeigen, in der Landespolitik die mehr konservativen Massnahmen zu unterstützen und in der nationalen Politik nicht radikal hervorzutreten, sondern alles allmählich, weniger durch den Kampf, mehr durch das alte jüdische »Stadlonus« zu erreichen.

Die Zeirei-Zionisten bilden eine erst in der letzten Zeit entstandene zionistische Fraktion, die sich aus den radikal-demokratischen Elementen der zionistischen Partei gebildet hat und schon in 2 Teile zerfällt. Der rechte Teil bleibt als radikal-demokratische Opposition in der zionistischen Partei, der linke aber tritt mehr selbständig als eine volkssozialistische Gruppe hervor. Der Sozialismus dieser Gruppe ist bisher noch sehr unklar und trübe, ein wenig von den russischen Sozial-Revolutionären, ein wenig von den russischen Volks-Sozialisten kopiert, er soll der ganzen »arbeitenden Masse« und nicht blos den Arbeitern dienen, aber der russische Volkssozialismus will sich hauptsächlich auf das Bauerntum stützen und bei uns ist er bodenlos.

Gleich nach den Zionisten kommen, dem Zahlenverhältnis entsprechend, die Orthodoxen, die sich früher »Agudath Haorthodoxim« nannten und jetzt »Agudath Schlome Emunah Israel« heissen. Das ist nicht die religiöse, sondern die politisierende Orthodoxie, die zu einem überwiegenden Teil aus den Chassidin besteht. Organisiert haben sie sich unter dem Einfluss der deutschen »Agudath Jisroel« und unter Führung von 2 deutschen-Rabbinern, Dr. Cohn und Dr. Karlebach zur Zeit der deutschen Occupation. Der Zweck dieser Organisation war: die jüdischen Massen auf einer anderen Basis als der nationalen zu organisieren, sie von der nationalen Entwicklung fern zu halten und sie allmählich zu germanisieren. Es ist höchst interessant, dass beide Rabbiner in dieser antipolnischen Tätigkeit durch die extremen polnisch-jüdischen Assimilanten aus Natansons Lager unterstützt wurden, die wieder in der Organisation auf einem religiösen Boden das beste Mittel zur späteren Polonisierung des chassidischen Judentums gesehen haben. Und wirklich, nach dem Fortgehen der Occupanten ist das orthodoxe Judentum stark unter dem Einfluss der polonisierenden Assimilation gefallen, aber doch blos in den taktischen Fragen; was die Gesinnung und die Sympathien betrifft, so haben sich die deutschen Rabbiner, ebenso wie die polnischen Assimilanten sehr getäuscht. Die »Agudah« fängt allmählich an, sich zu nationalisieren und sogar zu zionisieren. Das haben die Sejmwahlen und einige Kundgebungen der orthodoxen Abgeordneten im Sejm bewiesen.

Weiter gehen unsere »Volkisten«. Die Stimmung zur Bildung einer solchen Partei wurde noch früher geschaffen durch die zu geringe Aufmerksamkeit, welche die Zionisten den Gegenwartsfragen widmeten, und die zu stark hebraistische Richtung der Zionisten. Doch in dem Moment, da die Volkspartei entstand, waren diese beiden Fehler im Zionismus bereits überwunden, und die unmittelbare Ursache der Geburt dieser Partei war eher der persönliche Ehrgeiz einer mehr begabten und talentvollen, als politisch-ehrlichen Persönlichkeit, die bei den ersten Stadtratwahlen in Warschau die genügende Befriedigung nicht finden konnte. Zum Wuchs und zur Entwicklung dieser Partei hat die zurückhaltende Stellung der zionistischen Stadtratabgeordneten sehr viel beigetragen, ferner auch die politische Skrupellosigkeit der ersten volkistischen Führer, die ein viel zu weites Spiel mit der Occupationsbehörde zu führen anfingen und eine stark demagogische Politik trieben, welche unsere national-fühlenden Massen aufgereizt hat, ein Umstand, der sich auch jetzt auf Schritt und Tritt rächt, und die Zionisten eine mässige Politik nur schwer führen lässt. Was das Parteiprogramm anbetrifft, so sind die jetzigen Volkisten — die Zionisten ohne Palästina und sogar gegen Palästina und gegen die hebräische Sprache. Mit Ausnahme dieser 2 Punkte gibt es blos einen taktischen Unterschied, nämlich den, dass die Volkisten, welche jetzt auf der allgemein polnischen Arena bereits mässiger und zurückhaltender auftreten als die Zionisten, unter sich, in Mitten der jüdischen Volksmassen, den ärgsten Chauvinismus entwickeln.

Ausser den oben genannten Parteien gibt es im polnischen bürgerlichen Judentum noch die Assimilanten. Sie treten unter verschiedenen Firmen hervor: als »unabhängige Juden«, als »Gleichberechtigungspartei«, als »Juden-Polen« usw., das sind aber nur Wahlmandat-Firmen, und der Unterschied besteht in dem stärkeren oder schwächeren Unterstreichen der schon fertigen Assimilierung. Wie aber die letzten Sejmwahlen klar bewiesen haben, sind es blos Generäle und Offiziere ohne Armee; in Kongress-Polen sind sie buchstäblich eine »quantité négligeable«, in Galizien aber sind sie zahlreicher, doch mit vollen Aussichten auf das gründliche Aussterben.

Wir polnischen Juden haben ausser den kleinbürgerlichen Kleinbürgern, noch — sozusagen — auch ein kleinbürgerliches Proletariat und eine ziemlich grosse Masse von jungen Handwerkergesellen und Handelsangestellten, welche sich noch nicht verheiratet, die Mitgift noch nicht erhalten und sich noch nicht etabliert haben; es gibt auch eine kleine Menge verheirateter Handwerkergesellen und Handelsangestellten, welche doch zu arm sind, und zu wenig Unternehmungskraft besitzen, um sich selbständig zu machen, und die deswegen für das ganze Leben Angestellte bleiben. Um diese Leute gruppiert sich auch die meistens sehr junge radikale Intelligenz, und das alles bildet unsere sozialistische Bewegung.

An den allgemeinen sozialistischen Parteien nimmt unsere Volksmasse keinen Anteil, nur sehr wenige sozialistische Intelligenzen sind an ihnen beteiligt. Dafür aber haben wir ganze 3 sozialistisch-nationale Parteien.

Die stärkste und die konsequenteste Partei ist ohne Zweifel der »Bund«. Das ist eine sozialdemokratische Partei, welche unter dem Druck des praktischen Lebens und der nationalen Bestrebungen der jüdischen Volksmasse, auch der Konkurrenz mit Zionisten zu Liebe, eine ziemlich breite, kulturell-nationale Autonomie für die Juden fordert. In ihrer jüdischen Betätigung ist sie sehr zurückhaltend und führt manchmal eine direkt assimilierende Taktik, doch muss sie unbedingt den nationalen Parteien des Judentums zugerechnet werden, weil die assimilierenden Momente nicht zu dem richtigen Programm, sondern zu den taktischen Fehlern der Partei gehören. Früher war diese Partei sehr gut organisiert, unter dem Einfluss des Bolschewismus fing die Parteidisziplin jedoch zu leiden an. In Galizien heisst der Bund »Jüdisch-sozialistische Partei«. Fast ebenso zahlreich wie der Bund sind jetzt auch die Poale-Zionisten. Beim Entstehen war das eine sozialdemokratisch-zionistische Gruppe. Allmählich aber, besonders durch die Tendenz mit dem »Bund« zu konkurrieren, sind die Poale-Zionisten zu einem Bund geworden, bloss mit der Zugabe des Wortes »Zion«. Ich sage, »des Wortes«, weil ausser dem Worte in dem tatsächlichen Programm der Partei und noch mehr in ihrer praktischen Arbeit fast nichts zionistisches mehr geblieben ist. Das heisst aber nicht, dass

die Poale-Zionisten schlechte Zionisten sind und gar keine zionistische Arbeit leisten. Ganz im Gegenteil, es gibt unter ihnen sehr viele gute und begeisterte Zionisten, die auch fleissig hebräisch und Landwirtschaft studieren, und wenn sie nach Palästina kommen, sehr tüchtige Zionisten werden, aber das ist eine private Angelegenheit der einzelnen Persönlichkeiten, sogar von Gruppen, und nicht eine allgemeine Aufgabe der Partei. So wie es unter den allgemeinen Zionisten Leute gibt, die privat Sozial-Demokraten, ebenso gibt es unter den Poale-Zionisten jetzt Leute, die privat Zionisten sind. Es bleibt noch eine an der Zahl sehr arme Partei: »Die Vereinigten«, die durch die Verschmelzung der früheren Sozialisten-Zionisten (eigentlich Sozialisten-Territorialisten) und der »jüdischen sozialistischen Arbeiter« entstanden ist. Die Sozialisten-Territorialisten, das waren die Poale-Zionisten mit dem Worte »Territorium« überhaupt anstatt »Palästina«. Die »Jüdischen sozialistischen Arbeiter« waren reine Autonomisten, das heisst, sie erstrebten eine sehr breite jüdisch-nationale Autonomie in der Diaspora mit einem eigenen Parlament und erst dieses demokratisch gewählte Parlament sollte bestimmen, wo und wie die Juden ein Territorium erhalten sollen. Das Programm der jetzigen »Vereinigten« ist noch trüber als das unserer »Zeirei-Zionisten«, doch steht es dem Programm der früheren »jüdischen sozialistischen Arbeiter« am nächsten. Die Partei aber hat so wenig Anhänger, dass es sich kaum lohnt, von ihr zu sprechen.

Natürlich hat jede von diesen 3 Parteien einen rechten, mässigen Flügel, welcher mehr orthodox in seinem Sozialdemokratismus ist, und einen linken Flügel, welcher unter gewissem kommunistischen Einfluss steht. Der rechte Flügel überwiegt aber überall und gibt der ganzen Partei den gehörigen Ton.

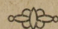
Von der kommunistischen Partei will ich nicht sprechen; da dies eine allgemeine, keine jüdische Partei ist, die auch nur sehr wenige jüdische Arbeiter oder quasi-Arbeiter umfasst, dafür aber verhältnismässig mehr jüdische Intelligenzen.

Für das 3 Millionen starke polnische Judentum sind das genug Parteien. Alle diese Parteien haben aber doch etwas Gemeinsames, ganz gleich ob sie bürgerlich oder proletarisch sind, nämlich das nationale Moment. Die eine Partei unterstreicht dieses Moment stärker, die andere schwächer, die eine sieht die Lösung der jüdischen Frage in Palästina, die andere will die Frage wegen Palästinas gar nicht berücksichtigen. Aber national sind sie alle. Und bei den Sejmwahlen sind die antinationalen Assimilanten glänzend durchgefallen. Sie haben kein einziges Mandat erhalten. Von den über 550000 jüdischen Stimmen, welche bei den Wahlen abgegeben worden sind, haben die Assimilanten kaum mehr als 5000 erhalten, und auch das ist noch zweifelhaft.

Leider können die jüdischen Parteien einen gemeinsamen Block nicht bilden. Parteiischer Chauvinismus, kleinliche private Ambitionen der Parteiführer, Prinzipienreiterei und Neigung zum Doctrinalismus lässt die Parteien zu einer Verständigung nicht kommen. Bloss die zionistischen Gruppen und die etwas national gesonnenen Unparteiischen haben einen gemeinsamen »Zeitweiligen Jüdischen Nationalrat« gebildet. Andere Parteien gehen selbständig vor.

Und das ist die Achillesferse unseres Nationallebens.

Rechtsanwalt Dr. A. Hartglas.
Abgeordneter des polnischen Landtages.



Gemeindefragen.

Die welthistorischen Ereignisse der Gegenwart haben den Massstab für die Dinge geändert. Das gilt auch für die Stellung unserer Gemeinden im jüdischen Leben. Seit der Auflösung des Reiches waren die Gemeinden die einzige Organisation der Judenschaft, sie gelten als die höchsten Stellen, als die Sammelpunkte jüdischen Lebens. Jetzt sind wir zu höheren Organisationsformen fortgeschritten. Das neue jüdische Gemeinwesen in Palästina ist in der Entstehung begriffen und wird wieder die höchste nationale und staatliche Organisation des jüdischen Volkes bilden. Daneben entstehen in vielen Ländern durch den gesetzlich anerkannten Schutz der Minderheiten national-kulturelle jüdische Autonomien, die zentrale Organisationen der Judenschaft dieser einzelnen Länder bilden. Die Gemeinden verlieren damit ihren Rang. Sie sind nicht mehr die höchste Stelle der Organisationen, sondern bilden nur noch als lokale Verbände die Grundlage für die höheren Verbände. Aber mit ihrem Range haben sie nicht zugleich auch die Bedeutung verloren. In der berühmten Pyramide, die immer noch zitiert wird, wenn es sich um Volksaufbau handelt, muss gerade der grosse breite Unterbau gesund sein, wenn das Ganze zielstrebig bleiben und auch die Spitze ihren gesicherten befestigten Halt haben soll. Die Gemeinden bilden diese unterste breite Grundlage für das gesamte jüdische Organisationswesen.

Sie werden allerdings — und dies ist der Gegensatz zum bisherigen Zustande — stets als der Unterbau einer neuen Gesamtverfügung betrachtet werden müssen. Damit wird der Aufgabenkreis der Gemeinden sich erweitern. War bisher das Leben der Gemeinden, das Wohl der Juden in ihr höchstes Ziel der Arbeit, so wird jetzt jede Gemeindearbeit davon auszugehen haben, dass auch die Gemeinde nur ein Glied in der gesamten Judenschaft ist, dass deshalb die Gemeindearbeit nicht von der Arbeit für das ganze jüdische Volk losgelöst werden kann, in ihr vielmehr Ziel und Richtung suchen und finden muss. Der Klal Jisroel, der bisher nur begrifflich feststand und konkrete Formen nicht annehmen konnte, wird jetzt auch äusserlich erkennbar vorhanden sein. Sich ihm anzupassen, ist deshalb in der Gemeindepolitik der nächsten Zukunft nicht nur ein ideales Bestreben, sondern eine notwendige praktische Konsequenz. Wenn bisher in den Gemeindesatzungen zumeist noch mit keinem Worte von der Pflege des jüdischen Zusammenhanges auch über die Grenzpfähle der Gemeinden hinaus die Rede war, wenn lediglich und oft auch dies nur gegen die Gemeindesatzungen sich manche Gemeindeverwaltung entschloss, Bestrebungen zur Pflege eines jüdischen Zusammenarbeitens durch Beitritt zu privaten Organisationen und für diese zu unterstützen, so wird jetzt dieses System gründlich geändert,

werden müssen. Wie im Staate die Kommune unbeschadet der Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben doch immer die Pflege des Staatswohls als das höchste Ziel auch ihrer Tätigkeit vor Augen hat, so wird auch die örtliche jüdische Gemeinde das jüdische Gemeinwohl in erster Linie und vorzüglich anzustreben haben.

Dies gilt ganz besonders auch für unsere Verhältnisse in Posen. Der Staatsvertrag vom 28. Juni d. Js. hat uns weitgehende Rechte gebracht. Er hat aber auch in der Auferlegung von Pflichten nicht gespart. Artikel 10 dieses Staatsvertrages legt Kommissionen, die im Anschluss an die jüdischen Gemeinden zu bilden sind, die Einrichtung und Leitung der jüdischen Schule (es handelt sich hierbei bekanntlich nicht um Religionsschulen sondern um das gesamte allgemeine öffentliche Schulwesen) auf und überträgt ihnen die Verteilung der aus öffentlichen Mitteln zu überweisenden Fonds. Die Gemeinden werden also hier schon nach dem Staatsvertrage die oberste Leitung des gesamten jüdischen Schul-, Erziehungs- und Kulturwesens haben. Eine Zersplitterung des Unterrichtswesens, eine Vielgestaltigkeit der Erziehung kann nicht geduldet werden. Einheitliche Grundsätze werden angestrebt und aufgestellt werden müssen, Grundsätze, die nicht den lokalen Bedürfnissen einer Gemeinde, noch weniger den Launen oder auch der festgefügten Ueberzeugung der gegenwärtigen Gemeindegewaltigen angepasst sind, sondern dem feststehenden ewigen Inhalt und Wesen des Judentums. Ob es gelingt, eine Verbindung der Gemeinden durch staatlichen Zwang herbeizuführen oder nicht, ist ganz gleichgültig. Die hohen Aufgaben der Errichtung und Erhaltung des gesamten Erziehungswesens muss die Gemeinden zu gemeinsamem Tun zusammenschliessen.

Neben dieser neuen Aufgabe, deren Erfüllung wir längst angestrebt hatten, bleiben alle die alten Aufgaben der jüdischen Gemeinschaft für die Tätigkeit auch der jüdischen Gemeinden übrig. Dies scheint auch jetzt schon Gemeingut aller jüdischen Parteien bei uns geworden zu sein. Selbst die Synagogengemeinde Posen hat sich, wenn auch spät, dazu entschlossen, eine politische Kommission zu bilden und durch sie Einfluss auf die Gestaltung der ausserhalb der religiösen Interessen liegenden Dinge zu gewinnen. Dass diese politische Kommission gegründet ist, ist unverkennbar auf den durch den Jüdischen Volksrat geübten Druck zurückzuführen. Die Arbeit, die diese politische Kommission geleistet hat, hat sich leider bisher nicht durch schöpferische Kraft ausgezeichnet. Von ihr war nach aussen nur das eine zu verspüren, dass sie auf die Tätigkeit des Jüdischen Volksrates unablässig geachtet hat und dessen Aktionen teils durch überflüssige Parallelaktionen gefährdet, teils durch zum Glück unbeachtete Gegenaktionen zu schädigen bestrebt war. Aber an dieser Stelle soll darüber nicht mehr gestritten werden. Was bisher von ungeeigneten Persönlichkeiten schlecht gemacht wurde, kann in Zukunft von berufenen Juden besser gemacht werden. Die Hauptsache ist, dass die Institutionen geschaffen sind, dass man sich selbst in den »liberalsten« Kreisen von der Notwendigkeit einer politischen Arbeit überzeugt hat. Eine politische Tätigkeit der Gemeinde, in der sie weit über den Rahmen ihrer bisher so streng gehüteten Zuständigkeit hinausgegangen ist, war auch der Empfang des Botschafters Morgenthau durch die Gemeinde. Auch damit hat die Gemeinde sich formell in den Zusammenhang der gesamten jüdischen Interessen gestellt.

In Zukunft darf aber nicht ein Zufall darüber entscheiden, ob die Gemeindeverwaltung sich als Glied der lebendigen Judenheit fühlt; es darf nicht darauf gewartet werden, dass Anregungen von aussen, die sich erst zu einem starken Druck verdichten mussten, diese geringen Aeusserungen jüdischen Gemeingefühls hervorbringen. Die Gemeindeverwaltung muss aus Männern bestehen, die nicht in der alten Schule der kleinlich konfessionellen Auffassung vom Judentum gross geworden sind, sondern die das Judentum in seinem gesamten religiös-nationalen Inhalt erfasst haben, und die gesamtjüdischen Interessen in Verbindung mit der ganzen Judenheit zu vertreten entschlossen sind. Sie werden die alten Ueberlieferungen des Judentums hüten, das Gemeingefühl und das religiöse Empfinden nicht durch unjüdische lokale Reformen verletzen, die ewige Sprache der Judenheit der jüngsten Generation zugängig machen, sie werden dafür eintreten, dass die Einheit des Judentums in den Gotteshäusern gewahrt wird, sie werden verhüten, dass der jüdische Wanderer im fremden Lande auch in der Synagoge sich fremd fühlt und Sprache und Gebräuche nicht versteht.

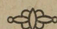
Die neue Gemeindeverwaltung, die in diesem Geiste die Geschäfte führen soll, muss aus dem allgemeinen Willen der Judenschaft hervorgegangen sein. Das Wahlrecht muss reformiert werden. Zwar hat die Posener Gemeinde bereits am 6. April den Beschluss gefasst, eine Aenderung des Wahlrechts herbeizuführen, zwar sollte spätestens im August dieses Jahres das neue Statut mit dem modernen Wahlrecht verabschiedet sein. Aber die Zweifler haben leider wieder Recht behalten. Die Frist, die wahrlich reichlich genug bemessen war, ist abgelaufen, ohne dass der Entwurf der Statutenänderung auch nur an die Repräsentantenversammlung gelangt wäre. (Vergl. Seite 32 dieser Blätter). Trotzdem durch diesen langsamen Geschäftsgang die Ueberzeugung von dem guten Willen der gegenwärtigen Machthaber nicht gesteigert werden kann, ist doch wohl anzunehmen, dass wohl der zweite Termin des Beschlusses vom 6. April gewahrt werden wird, dass die Neuwahlen vor Schluss des laufenden Jahres werden vorgenommen werden. Der diesseitigen Auffassung vom jüdischen Wahlrecht der Gegenwart entspricht es, dass nicht nur das Verhältniswahlrecht für alle Männer und Frauen von mehr als 20 Jahren eingeführt wird, und dass damit eine Forderung erfüllt wird, die von unserer Seite seit Jahren erhoben wurde, die bisher zwar das umstrittenste Objekt im jüdischen Parteikampf war, die jetzt aber endlich sich auf allen Seiten durchgerungen zu haben scheint. Wir verlangen darüber hinaus, dass die jüdische Gemeinbürgschaft auch dadurch anerkannt wird, dass bei der Ausübung des Wahlrechts keine Unterschiede zwischen Staatsbürgern und Ausländern gemacht werden. Soll die Gemeinde sich um die Interessen der gesamten Judenheit kümmern, so muss jeder Jude, der das wahlpflichtige Alter erreicht hat, die Möglichkeit haben, an dem Schicksal der jüdischen Gesamtheit mitzuwirken. Er muss dies an dem Orte tun, an dem er wohnt, gleichgiltig, ob der Staat ihm zu seinem Angehörigen zählt oder nicht. Ebenso muss der Zensus beseitigt werden. Die Ausübung des Wahlrechts darf nicht von einer Steuerleistung abhängen. Die jüdischen Interessen erschöpfen sich nicht in geldwerten Leistungen. Wie in keiner Gesellschaft stehen bei uns die immateriellen Interessen im Vordergrunde. An den Fragen der Religion, des Kultus, der Kultur, der Schule und Bildung, der Kunst und Wissenschaft hat der Aermste das gleiche Interesse wie der Reichste. Und gerade die materiellen Interessen sind in der Hauptsache Interessen der Notleidenden. Wir aber verabscheuen es, die Notleidenden als Objekte der Verwaltung zu behandeln. Sie sollen über ihre eigene Not selbst mit-

beraten und selbst als beste Sachkenner den Weg zur Hilfe weisen. Darum keine Beschränkung des Wahlrechtes durch Zensus! Darum aber auch fort mit der alten unwürdigen Bestimmung des Verlustes des Wahlrechts bei Verzug mit Steuerleistungen.

Diese allgemeinen Grundlagen geben auch den richtigen Massstab für die Beurteilung der Verhältnisse der Gemeindebeamten. Auch die Gemeindebeamten dürfen von der Mitwirkung am jüdischen Leben und von seiner Beeinflussung nicht ausgeschlossen werden. Der alte Gesichtspunkt, dass Angestellte nicht selbst ihre Vorgesetzten erwählen dürften, war nie begründet und kann am wenigsten jetzt stichhalten, wo die Gemeinde wirklich nicht nur die lokale Organisation mit kleinen Interessen ist. Die Beamten der Gemeinde erheben mit Recht auch den Anspruch darauf, nicht nur das aktive Wahlrecht auszuüben, sondern auch das passive, d. h. in die Gemeindebehörde gewählt werden zu dürfen. Die Gemeinde würde sich selbst schädigen, wenn sie auf die ehrenamtliche Mitwirkung ihrer Beamten verzichten wollte. Der Beamte, der die Maschine der Verwaltung kennt, der in die offenen und geheimen Künste der Geschäftsführung eingedrungen ist, wird, durch beste Sachkenntnis ausgezeichnet, sehr oft ein vorzügliches Mitglied der Gemeindebehörde werden können. Dass er im Falle seiner Wahl bei Angelegenheiten nicht stimmen darf, die sein eigenes Interesse betreffen, ist selbstverständlich. Das Beamtenrecht der Gemeinden unterliegt auch darüber hinaus noch der Notwendigkeit gänzlicher Aenderung. Das System der geheimen Akten, zu denen der Beamte keinen Zugang hat, hat sich in allen Betrieben überlebt und wird deshalb auch in der Gemeinde nicht weiter beibehalten werden können. Der Beamte hat das Recht, zu wissen, was über ihn berichtet und wie über ihn schriftlich geurteilt wird; er muss die Möglichkeit haben, unberechtigten Zeugnissen und unrichtigen Meldungen gegenübertreten zu können. Das Organisationsrecht der Beamten darf nicht angetastet werden; mit dem Ausschuss der Beamten ist bei allen die gesamte Beamtenschaft betreffenden Angelegenheiten zu verhandeln, ebenso wie jeder Beamte verlangen kann, dass mit ihm verhandelt wird, bevor über ihn eine Entscheidung getroffen wird.

Ein erschöpfendes Programm kann mit diesen wenigen Bemerkungen für die Gemeindearbeit nicht gegeben sein. Es kam nur lediglich darauf an, den Geist zu kennzeichnen, in dem die Verwaltung geführt werden muss. Es muss eine Erneuerung eintreten, die herbeizuführen um so leichter ist, als in ihr sich die alten Gedanken des Judentums mit den modernen Grundsätzen der Demokratie aussöhnen. Möge das neue Jahr uns auch die Erneuerung unserer Gemeinde bringen.

Dr. Max Kollenscher.



Jüdische Schulnot in Posen.

Wir leben in einer Uebergangszeit. Alle wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse sind bei uns noch im Fluss; und besonders stark wirkt dieser Zustand auf das Schulwesen ein. Die politische Umwälzung Ende 1918 hatte eine vollkommene Umgestaltung des gesamten Schulwesens zur Folge. Für die Schüler und Schülerinnen polnischer Nationalität wurde die polnische Unterrichtssprache eingeführt und so mussten für die deutschsprechenden Kinder besondere Klassen bezw. besondere Schulen eingerichtet werden. Das polnisch-nationale Erziehungsprinzip legt nun sein Schwergewicht auf das religiöse Moment. So kam dann auch schon am 25. Januar 1919 die Oberpräsidialverfügung, nach der die Simultanschulen möglichst in konfessionelle Schulen getrennt werden sollen. In Posen entstand daraufhin eine deutsch-katholische und eine jüdische Schule.

Der Jüdische Volksrat ist der Schöpfer dieser Schule. Am 1. Mai d. Js. sind die beiden unteren Klassen eröffnet worden. Hart war der Kampf in unseren eigenen Reihen, den man gegen die Schule geführt hat. Schwierigkeiten aller Art hat man ihr in den Weg gelegt, während sich die Errichtung der deutsch-katholischen Schule glatt, ohne jeden öffentlichen Kampf vollzogen hat. Für jede religiöse Partei ist es selbstverständlich, dass sie selbst die Einrichtung von Konfessionsschulen fordert, wenn die Simultanschule nicht mehr besteht, um ihre religiösen Rechte zu wahren. Nur wir Juden machen darin eine Ausnahme. Wir schicken unsere Kinder in christliche Schulen, weil wir angeblich keine Sonderrechte für uns fordern wollen und denken nicht daran, dass es gerade ein Sonderrecht ist, christliche Schulen in Anspruch zu nehmen, wenn uns das Recht auf eigene Schulen zusteht.

Doch der Kampf ist entschieden. Die jüdische Schule ist da, und sie wird sich behaupten. Die Verhältnisse haben schon manchem die Augen geöffnet, und man erkennt, dass sie eine Notwendigkeit werden wird. Das Unterrichtsziel in den profanen Fächern wird sich im wesentlichen in der jüdischen Schule nicht von dem einer deutschen unterscheiden. Nur in erziehlicher Beziehung muss hier ein Unterschied vorherrschen. Wie in christlich-konfessionellen Schulen selbstverständlich in christlich-religiösen Sinne eingewirkt wird, muss hier jüdischer Geist lebendig werden. Sabbath und Festtage sind für das jüdische Kind Ruhetage, und es wird durch die Schule nicht mehr behindert, am Gottesdienst teilzunehmen. Der Religionsunterricht beschränkt sich nicht mehr auf biblischen Geschichtsunterricht, systmatische Religionslehre und etwas jüdischer Geschichte, er erstreckt sich auch auf die Kenntnis des hebräischen Gebetes, der Gebetssprache und des Bibeltextes. Das jüdische Kind muss die jüdische Religion bewerten lernen, wie das christliche seine durch die Schule zu bewerten gelernt hat. Anderseits darf die Religion ihm nicht zu einer Last werden, wie es oft durch den Besuch der Religionsschule, die ihm seine freien Unterrichtsnachmittage geraubt hat, der Fall war. Freude und Verständnis für alles Jüdische muss im Kinde geweckt werden und nicht als Zurücksetzung, sondern als Vorzug muss es sein Judentum empfinden lernen. Das jüdische Kind wird sich nicht mehr gegen das andersgläubige zurückgesetzt sehen, wird nicht mehr Beleidigungen und antisemistischen Pöbeleien von Seiten gewissenloser Lehrer und Schüler ausgesetzt sein, und wir alle wissen es, wie sehr unsere Kinder seelisch darunter gelitten haben, da sie — wie wir alle — in der Beziehung überaus feinfühlig sind.

Wer Gelegenheit hat, beobachte nur die Kinder eines grossen simultanen Schulwesens in den Pausen auf dem Schulhofe. Er wird bald herausfinden, dass die jüdischen Kinder an irgend einer Stelle zusammenstehen oder sich zu einem gemeinsamen Spiele zusammengefunden haben. Das ist eine unleugbare Tatsache, die jeder bestätigen muss, der daraufhin Beobachtungen angestellt hat — und das gibt viel zu denken. Wenn nicht gerechte und energische Lehrer an einem simultanen Schulsystem wirken, dann kann die Schule für das jüdische Kind geradezu zu einem Martyrium werden.

Wie ganz anders, frei und ungebunden fühlt sich das Kind in der jüdischen Schule im Umgange mit den Mitschülern. Der Unterschied zwischen arm und reich, vornehm und gering verschwindet, und nur mit einem gewissen Stolze steht das fleissige und gesittete dem faulen und ungeartetem Kinde gegenüber. Frei und offen erzählt es seinem Lehrer all seine kleinen Leiden nnd Freuden, seine Erlebnisse und Beobachtungen und wird des Fragens nicht müde. Des Kindes Geist entfaltet sich hier frei wie eine Blume, die nicht durch den Rauhreif antisemitischer Sticheleien in seiner schönen Entwickelung gestört wird. Das alles sind Momente, die für die Charakterentwickelung des Kindes von grosser Bedeutung sind.

Die jüdische Volksschule ist aber nur als Unterbau gedacht für ein Schulsystem, dessen Aufbau in nächster Zeit in Angriff genommen werden soll. Die Einheitsschule ist nicht mehr eine reine Idee, vielmehr ein Problem, das seiner Lösung entgegen geht. Auch der polnische Staat will die Schulfrage im Sinne der Einheitsschule lösen, um so den Aufstieg der Begabten zu ermöglichen. Durch die Trennung der Nationalitäten hat sich in den Volksschulen die Scheidung nach Konfessionen vollzogen. Nun ist auch in den höheren Schulen die Trennung nach Nationalitäten erfolgt, und es zeigen sich auf diesem Gebiete für uns Juden Schwierigkeiten, die zur Selbsthilfe herausfordern. In den kleinen und mittleren Städten sind die höheren Schulen fast durchgängig polnisch geworden. Um nun die deutschen Kinder zu versorgen, hat man entweder neue deutsche Privatschulen gegründet, bezw. an den früheren Schulen deutsche Klassen angegliedert. Das sind natürlich nur Notschulen, deren Fortbestand von vornherein durch die dauernde Abwanderung der deutschen Bevölkerung in Frage gestellt ist; und ausserdem ist ihre Leistungsfähigkeii durch den Mangel an deutschen Lehrkräften sehr beeinträchtigt. Mit banger Sorge um die Bildungsmöglichkeit seiner Kinder sieht heute schon manch jüdischer Vater in die Zukunft. Aehnlich liegen die Verhältnisse hier in Posen. Nur ein deutsches Gymnasium ist hier verblieben, und nur an zwei polnischen Gymnasien sind noch deutsche Klassen angegliedert. Während die polnische Schülerzahl von Tag zu Tag wächst, schrumpfen die deutschen Klassen immer mehr und mehr zusammen. Diese schwindsüchtigen Klassen müssen von der polnischen Behörde schon als eine Last empfunden werden, weil wegen des herrschenden Raummangels durch sie die Errichtung neuer polnischer Klassen erschwert wird. So ist hier in den letzten Tagen eine Klasse gebildet worden, in der fast nur jüdische Schüler untergebracht sind, mit der Begründung, dass auf diese Weise infolge des Sabbaths und der Festtage der Unterrichtsbetrieb am wenigstens gestört wird. Ein Lehrer soll dabei nach altpreussischer Weise in recht derben Worte seinem Unmute darüber Ausdruck gegeben habe, dass gerade er die »Judenklasse« unterrichten müsse. Das sind Zeichen der Zeit. Bald werden die deutschen Klassen aus diesen Anstalten verschwinden, und dann gibt es für deutsche Schüler kein Reform- oder Realgymnasium mehr in Posen.

Trotzdem findet man für die kommende Schulnot kein Interesse. Man treibt einfach hier Vogel-Strauss-Politik, steckt den Kopf in den Sand, kümmert sich nicht um die Vorgänge, um sich glauben zu machen, dass alles in schönster Ordnung sei. Wir Juden waren immer im Gegensatz zu anderen religiösen Parteien in Schulfragen indifferent gewesen. »Nach mir die Sintflut«, sagen diejenigen, die ihre Kinder vorläufig noch unterrichtet versorgt wissen oder im Begriffe stehen abzuwandern, und für diejenigen, die keine schulpflichtigen Kinder haben, gibt es keine Schulnot. Ihnen ist die Frage Hekuba. Es ist eben unbequem, sich um Dinge zu kümmern, die nicht persönlich im Bereich des Einzelnen liegen und eine Frage zu lösen, die noch nicht an den Nägeln brennt. Die Schulnot ist auf dem Wege. Mit harter Faust pocht sie schon an der Tür vieler jüdischer Eltern. Aber man will nicht darauf hören. Es gibt leider immer noch eine grosse Zahl von Juden, die unter allen Umständen ein gesundes, jüdisches Schulwesen ablehnen. Man greift zu den einfältigsten Mittelchen, um der Not abzuhelfen. Privatunterricht und Privatschulen sind die Pflästerchen, die man auf die eiternde Wunde klebt und will sich nur andere damit glauben machen, dass die Zeit schon Heilung schaffen wird. »Chederschule«, Getthoschule« sind die abgeschmackten Schlagworte im Kampfe gegen die Errichtung eines jüdischen Schulwesens und möchte damit den Beweis für seine Minderwertigkeit erbracht haben.

Man sollte doch endlich erkennen, dass wir in einem Lande leben, in dem alle kulturellen Bestrebungen auf nationaler und religiöser Grundlage basieren. Der Minoritätenvertrag wird uns das Recht geben, unsere kulturellen Einrichtungen selbst zu verwalten, eigene Unterrichtsanstalten zu gründen und sie in unserem Sinne auszugestalten. Die Judenschaft der Stadt und Provinz Posen könnte ein Schulsystem schaffen, dass keinem west- und mitteleuropäischen nachzustehen brauchte, eine Bildungsstätte gründen, in der unsere Jugend ausgestattet werden könnte mit dem erforderlichen allgemeinen nur mit dem uns Juden notwendigen religiösem Wissen. Möchte doch die Not zur Tugend werden!

D. Brzezinski.



Die Lage der Juden in Litauen.

Der Sturm des Weltkrieges hat das grosse russische Reich in Stücke zerschlagen, und an seine Stelle sind eine Anzahl selbständige Staaten getreten. Damit hat auch die auf der Lebens- und Leidensgemeinschaft beruhende Einheit der russischen Juden ihr Ende erreicht und der Wille der Successiv-Staaten ist von massgebendem Einfluss auf die Lage, der in ihren Grenzen wohnenden Juden geworden.

Zu den Völkern, die der Zusammenbruch Russlands hat selbständig werden lassen, gehört auch das litauische.

Zwar ist Litauen bisher erst von Deutschland als selbst-

ständiger Staat anerkannt, sind seine Grenzen nach keiner Richtung hin festgelegt, doch ist nicht daran zu zweifeln, dass die Mächte, die jetzt die Länderkarte Europas umgestalten, auch ein grösseres oder kleineres, mehr oder minder selbständiges Litauen anerkennen werden. Mehr als einer Anerkennung bedarf es nicht; denn das Bestehen des litauischen Staates ist ein Faktum; an der Spitze der litauischen Republik steht ein Präsident, die Verwaltung ist bis ins einzelne durch das Ministerium organisiert. Eine Konstitution ist in Vorbereitung.

Litauen ist ein ausgesprochener Nationalitätenstaat. Wenn seine Grenzen auch noch nicht feststehen, und die Verhältnisziffern der verschiedenen Nationalitäten erst durch den Beschluss der Friedenskonferenz feststehen werden, so ist das eine sicher: keine der Litauen bewohnenden Nationen — Litauer, Polen, Juden evtl. Weissrussen — wird für sich allein die absolute Majorität besitzen.

Es zeugt von der politischen Einsicht der leitenden Staatsmänner Litauens, aus dieser Situation die richtigen Konsequenzen gezogen und den ungestörten Aufbau des Staates dadurch gesichert zu haben, dass sie den verschiedenen Nationalitäten im Rahmen des litauischen Staates die Autonomie gewährten. Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass die Konstituante die Richtlinien dieser Politik in der Konstitution bestätigen wird. Die Nationalitäten sind aber nicht darauf angewiesen, ihre Arbeit bis zu diesem Zeitpunkt ruhen zu lassen, sondern bereis jetzt ist es ihnen möglich, ihre nationalen und kulturellen Angelegenheiten selbständig zu ordnen. Es ist selbstverständlich, dass auch die Juden Litauens eifrig bestrebt sind, die ihnen zu Teil gewordene Autonomie nunmehr auszubauen. Natürlich ist alles noch im Entstehen begriffen, und das Bild kann sich von heute zu morgen ändern. Gleichwohl dürfte es interessant sein, zu hören, in welchem Umfange die jüdische Autonomie in Litauen durchgeführt ist.

Dem Fremden fallen zunächst einige Aeusserlichkeiten ins Auge, die von einer weitgehenden Rücksichtnahme auf die verschiedenen Nationalitäten zeugen. So erscheinen sämtliche amtlichen Bekanntmachungen in litauischer, polnischer und jüdischer Sprache, auch die Strassenschilder in der jetzigen Hauptstadt des Landes, Kowno, zeigen Aufschriften in allen 3 Sprachen.

Eine der Hauptforderungen jeder Autonomie, das Recht eigene Schulen zu haben, deren Etat aus allgemeinen Mitteln bestritten wird, ist in Litauen bereits verwirklicht. Die jüdischen Volksschulen unterstehen dem Unterrichtsministerium, in dem das Referat für die jüdischen Schulen durch einen jüdischen Fachmann — z. Zt. Herrn Dr. Deutschländer — besetzt ist. Ihm ist in der Organisierung der Schulen vollständig freie Hand gelassen, die einzige Voraussetzung ist, dass an den Schulen auch die litauische Sprache als Unterrichtsgegenstand gelehrt wird.

Auch in der Organisation der höheren Schulen sind beachtenswerte Erfolge erzielt. Neben dem noch aus der deutschen Okkupationszeit stammenden jüdischen Gymnasium in Kowno sind in Marjampol und Wirballen Gymnasien mit hebräischer Unterrichtssprache entstanden, die Eröffnung von Gymnasien in Wilkowischki und Rossieny ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

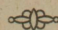
Ihren sichtbarsten und wichtigsten Ausdruck hat die jüdische Autonomie in der Bildung des Ministeriums für jüdische Angelegenheiten gefunden, an dessen Spitze als erster jüdischer Minister der bekannte Gelehrte und Politiker Dr. Soloweitzik getreten ist, ein Mann, der hervorragende politische Fähigkeit mit ausgezeichneter Kenntnis der hebräischen Sprache und des jüdischen Schrifttums verbindet.

Das jüdische Ministerium arbeitet jetzt noch an der Organisierung der jüdischen Gemeinden, die dann, zu einem Waad-Hakehilloth zusammengeschlossen, als oberste Instanz in allen jüdischen Angelegenheiten, gewissermassen als jüdisches Parlament, fungieren sollen. Das jüdische Ministerium wird dann nur als Exekutivorgan des Waad-Hakehilloth tätig und der Minister ihm verantwortlich sein.

Von welcher Bedeutung diese sechs Verbindungsglieder zwischen der Regierung und den Juden Litauens ist, braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Wie schon erwähnt, handelt es sich in Litauen erst um verheissungsvolle Anfänge der jüdischen Autonomie. Es kann aber für den Kenner der litauischen Verhältnisse keinen Zweifel unterliegen, dass sich aus diesen Anfängen ein kräftiges, lebensfähiges Gebilde entwickeln wird, wenn die Entwicklung von äusseren Faktoren ungestört vor sich gehen kann.

Gerichtsassessor Martin Cohn.



Aus dem jüdischen Leben.

Jüdisch-pädagogische Kurse in Wien.

Die im Vorjahre begründeten jüdisch-pädagogischen Kurse (Jüdisches Pädagogium) in Wien, eröffnen Ende September ihr zweites Lehrjahr. Die während des ersten Jahres gesammelten Erfahrungen, die ausserordentlichen Leistungen sowohl der Lehrer als auch der Schüler, berechtigen zur Annahme, dass sich diese einzigartige Institution zu einer Stätte jüdischen Wissens und jüdischer Kultur entwickeln wird. Diese Hoffnung ist umso berechtigter, da Herr Oberrabbiner Professor Dr. H. P. Chajes nunmehr die Leitung des Institus übernommen hat und ausser den bisher am Pädagogium wirkenden Dozenten, noch einige hervorragende Lehrkräfte für die Anstalt gewonnen wurden. Es ist zu erwarten, dass sich das jüdische Pädagogium in Wien zu einer Zentralstelle zur Heranbildung jüdischer Lehrer entwickeln wird, und dem empfindlichen Mangel auf diesem Gebiete in erheblichem Masse abhelfen wird.

Aufgenommen werden Hörer und Hörerinnen, die das sechzehnte Lebensjahr überschritten haben, über allgemeine Kenntnisse, die etwa einer Mädchen-Mittelschule (Lyzeum) gleichkämen, verfügen und etwas Hebräisch verstehen. Für solche Anwärter, die auf einem der vorgenannten Gebiete nicht ganz sicher sind, besteht sowohl im Hebräischen als auch in allgemeinen Fächern, ein einjähriger Vorbereitungskursus. Hörer und Hörerinnen, die in einen bereits bestehenden Kursus eintreten wollen, müssen sich einer Prüfung aus den bisher am Pädagogium vorgetragenen Fächern unterziehen. Die Lehrdauer beträgt (ausser dem eventuell erforderlichen Vorbereitungskursus) für hebräische Sprachlehrer, die nach Absolvierung der Kurse befähigt sind an einer bereits bestehenden Schule die hebräische Sprache mil Erfolg zu unterrichten, eventuell selbstständig eine Schule zu leiten, vier Jahre; für Kindergärtnerinnen, die nach Beendigung der Kurse sich der Staatsprüfung an einer öffentlichen Kindergärtnerinnenbildungsanstalt unterziehen

können und auch in allen jüdischen Fächern entsprechend vorgebildet sind, zwei Jahre und für jüdische Religionslehrer, die nach Absolvierung der Kurse befähigt sind, an Volks- und Bürgerschulen Religionsunterricht zu erteilen, vier Jahre. Das Schulgeld beträgt Mk. 30.— monatlich. In besonders berücksichtigungswerten Fällen wird dasselbe auf die Hälfte ermässigt eventuell ganz erlassen. Schulbeginn 1. Oktober 1919.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Sekretariat des Jüdischen Pädagogiums, Wien II, Taborstr. 20a (Jüdischer Nationalrat).



Glückwunschablösung zugunsten des jüdischen Nationalfonds

Roschhaschana 5680.

Aus Posen:

Aron	2.—
Abraham	2.—
Georg Baer	5.—
S. Baer	3.—
Bieber	4.—
Brand	5.—
Brühl	5.—
Bernhard	2.—
Bach, Willy	2.—
Baruth, Selma	5.—
Brodda	5.—
L. Cohn	5.—
Dr. Chone	5.—
Frau Dobriner	2.—
Richard Ettisch	3.—
Freyer	2.—
Marcus Grunwald	5.—
Goliner	2.—
J. Goldmann	2.—
Goldberg, S.	3.—
Leo Harlam	5.—
L. Jacobowitz	3.—
B. Jacobi	2.—
Imber	3.—
Joachim	3.—
Jacobstam	5.—
S. Koenigsberger	5.—
S. Katz	5.—
M. Krause	5.—
Leo Kollenscher	10.—
Geschw. Laufer	5.—
R. Liebmann	2.—
Max Lubinski	10.—
R. Lask	2.—
Walter Markowicz	5.—
G. Moses	3.—
Gebr. Mendelsohn	100.—
Misch	2.—
Mamlok	3.—
Markowicz	3.—
Louis Moddel	5.—
L. Marcus	2.—
Margoniner	2.—
N. N.	3.—
N. N.	3.—
N. N.	1.—
N. N.	2.—
N. N.	3.—
Neumark	3.—
S. Nelken	5.—
Paula Risch	5.—
Rosenkranz	4.—
Reinstein	3.—
S. Ruschin	1.50
Rawicz	1.—
M. Rosenbaum	5.—
I. Rosenberg	1.—
Rzeszewski	2.—

Aus Grätz: (durch Kurt Jablonski)

S. Jablonski	3.—
W. Wollstein	3.—
M. Haarzopf	3.—
L. Friedmann	3.—
G. Boas	3.—
B. Weinlaub	3.—
Zöllner	3.—
L. Lewek	3.—
Hamburger	3.—
Geschw. Koppenheim	3.—
H. Saberstein	3.—
Krueger	3.—
C. Koppenheim	3.—
Kaffe	3.—
Himmelweit	3.—
Stern	2.—
Schmidinger	3.—
Kow	2.—
Wally Koppenheim	3.—
Kurt Jablonski	3.—

Aus Wronke:

J. Rosenthal	10.—
S. Zondek	10.—
Heimann Podolski	5.—
Herta Podolski	1.—
Erna Podolski	1.—
Sally Salomon	5.—
Lina Salomon	1.—
Hanna Salomon	1.—
Michaelis Podolski	3.—
Else Podolski	1.—
Hermann Rosendorff	3.—
Rosa Cohn aus Rakwitz	2.—
Jacob Hirsch	3.—

M. Mirsch	3.—
Jette Rosendorff	2.—
S. M. Schwarzbach	3.—
M. Lasikinski	6.—
Sally Cohn	2.—
R. Zander	5.—
Sally Zander	1.—
Erna Zander	1.—
Eva Cohn	1.—
Kantor Werner	2.—
Louis Joseph	20.—
Abraham Salomon	10.—
Heimann Cohn	5.—
Albert Cohn	10.—
I. Hofmann	3.—
S. Frost	3.—
A. Back	5.—
B. Treitel	5.—
Weisskopf	1.—
C. Kallmann	5.—
Max Lippmann	5.—
Tierarzt Salomon	10.—
W. Glassmann	5.—
Pinkus	1.—
Elias	0.50
S. Lewin	1.—
Aron Lippmann	1.—
Kaufmann	1,50
Leopold	1,50
Abraham	0.50
Ph. Schwarzbach	1.—
Schwersenz	1.—
Birnbaum	2.—
Herm. Lippmann	3.—
Rosa Davidsohn	3.—
R. Salinger	1.—
Mannheim Lippmann	5.—
Frau Bertha Lippmann	2.—
Fanny Littenfeld	5.—
Raphael Littenfeld	2.—
Ernestine Cohn	2,—
Jakob Kaiser	1.—
Martin Krutz	1.—
Braun	1.—
Abraham Lippmann	3.—
S. Haim	5.—

Weitere Veröffentlichungen folgen.

Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Ref. Herzog, Posen. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Leo Eisig, Posen.

Druck D. Goldberg, Posen.

Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Ref. Herzog, Posen. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Leo Eisig, Posen.
Druck von D. Goldberg, Posen.